

Gebirgs-Blüthen.

Dritter

Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 30. März.

Auf sich den Haß der Niedern laden,
 Dieß stürzet oft den größten Mann.
 Wer Dir als Freund nicht nützen kann,
 Kann allemal als Feind Dir schaden.

Preisfrage.

Wie soll man denn sich nahen
 Dem Liebchen fein?
 Das muß doch eine Frage
 Gewichtig sein,
 Da es so viele Arten
 Von Lieberittern giebt,
 Von denen sämmtlich Jeder
 Auf eigne Weise liebt.

Der Eine fliegt im Sturmschritt
 Zum Liebchen fein,
 Und schwöret, bis zum Tollwahn
 Verliebt zu sein.
 Er schreit und demonstret
 Von seiner Liebe heiß,
 Und prahlt mit Heldenthaten,
 Die er aus Büchern weiß.

Ein Zweiter stapft hochmüthig
 Zum Liebchen fein;
 Er scheint zerstreut und höchlich
 Pikirt zu sein.
 So sitzt er alle Tage
 Dem Mädchen da zur Qual,
 Und denkt: ach, wie die zappelt
 In meinem Liebestrahl.

Ein Dritter glitscht romantisch
 Zum Liebchen fein,
 Und fragt mit sanftem Lächeln:
 Wie spät mag's sein?
 Er setzt im Mondenscheine
 Mit der Guitarr' um's Haus,
 Und haspelt um die Fenster
 Wie eine Fledermaus.

Ein Vierter kagenschwänzelt
Zum Liebchen fein,
Und girt mit zarten Tönen:
O Göttin mein!
Dann preiset er nach Kräften
Des Liebchens Fuß und Hand,
Und hält ihr an das Näschchen
Ein Stückchen Zuckerhand.

Ein Fünfter tappelt furchtsam
Zum Liebchen fein;
Er denkt: die wird zu strenge
Als Hausfrau sein.
Dann gafft er ohn' Berwenden
Ihr in's Gesicht hinein,
Und weiß nicht mehr zu sagen,
Als O ja! und O nein!

Ein Sechster kommt ganz dämlich
Zum Liebchen fein,
Und sagt ohn' viel Bedenken:
Komm, werde mein;
Ich hab' ein Schwein im Rauche,
Grünberger und Schnupstabaß,
Kartoffeln, Mehl und Eier,
Und etwas Geld im Sack.

Wie soll man denn sich nahen
Dem Liebchen fein?
Das muß doch eine Frage
Gewichtig sein.
Drum stell' ich die Entscheidung
Als Preisaufgabe hin;
Den Preis mag Jedem zahlen
Die Herzenskönigin.

Edislaus Tarnowski.

Die Familie Walther.

(Fortsetzung.)

Tief erschüttert sahen sich die Umstehenden an, und ein leiser Seufzer aus Ottiliens Brust zeigte, daß sie die Arme verstanden und in nichtig bemitleide; da brach endlich Willmers das Stillschweigen. „Bei Gott, sprach er, „ein schweres Leiden und vielleicht ein großes Verbrechen muß die Seele der armen Beklagenswerthen belassen! Ein unglücklicher Augenblick, vielleicht in der Fieberhize, vollendete, was ein ehrloser Bube begonnen, und ein feuriges Temperament begünstigt hatte. Wehe ihm, wenn er einst vor Gottes Richterstuhl Rechnung ablegen soll von seinem Thun! O, daß die Männer so leicht mit den weiblichen Herzen spielen, so selten sie verstehen, die Blumen brechen und dann unbekümmert sie verwelken lassen!“ Diese Worte, mit tiefem Gefühl gesprochen, hallten in der Seele der jun-

gen Mädchen nach und eine Thräne perlte in Ottiliens Augen. Ernst und schweigend machten die Männer jetzt Anstalt, die Ohnmächtigen nach ihrem Nachtquartier, welches der nächste Ort jetzt war, hin zu schaffen, was ihnen auch mit Hülfe hinzukommender Landleute ohne große Beschwerden gelang.

Hier erfuhren sie nun die Geschichte der Unglücklichen. Agnes, so hieß sie, war die Tochter eines in der Nachbarschaft wohnenden Pächters. Fromm und sitzsam erzogen, und zur Häuslichkeit angehalten, war sie stets den jungen Männern der Nachbarschaft fern geblieben, wiewohl mancher reiche Pächterssohn seine Augen auf die blühende Jungfrau gerichtet hatte, da wollte es der Zufall, daß sie die Bekanntschaft Roberts machte. Dieser, ein junger und gebildeter Mann, seit Kurzem als Förster

des benachbarten Fürsten angestellt, und nicht unerfahren in der Kunst, die weiblichen Herzen zu besiegen, buhlte um ihre Gunst, und erlangte sie nur zu schnell. Unerfahren und Roberts glatten Worten trauend, ward sie in einem unglücklichen Augenblicke ein Opfer seiner Lust. Die heiligsten Schwüre vermochten nicht mehr die jetzt von ihrem Sinnesrausch Erwachte zu beruhigen; sie ahnete ihr Schicksal. Robert, ihrer überdrüssig, begann immer kälter und kälter zu werden, bis plötzlich eine Verlobung mit ihrer einzigen Freundin das Verhältniß ganz abbrach. Von diesem Augenblick an begann die Farbe ihrer Wangen zu bleichen; sie wurde still und in sich gekehrt, und bald zeigten sich die unverkennbaren Spuren der Melancholie. Jetzt nahte ihre Niederkunft, und mit dieser auch die Verschlimmerung ihres Zustandes. Eine völlige Geisteszerrüttung trat an die Stelle der Melancholie; sie war wahnsinnig. Glücklicherweise wußte man ihr das neugeborne Knäblein zu entziehen; aber vergebens! schon nach wenig Wochen gelang es ihr, in einem unbewachten Augenblicke sich des kleinen Rudolph zu bemächtigen. Sie herzte und küßte ihn, und überhäufte ihn mit den zärtlichsten Liebkosungen, doch plötzlich gingen die Liebkosungen in die höchste Wuth über, und ehe noch Jemand hinzuspringen konnte, schleuderte sie das Kind mit furchtbarer Kraft gegen den Boden; der Schädel war zerschmettert, und ein kurzes Todesröcheln zeigte seinen letzten Kampf. Da erwachte sie aus ihrem Zustande, um in einen noch schrecklicheren überzugehen. Sie warf sich voll Verzweiflung über das noch röchelnde Kind, und nur mit der größten Gewalt konnte man sie von demselben trennen. Seit jenem Augenblicke kehrte nie mehr ihre völlige Besinnung wieder, aber selbst in diesem Zustande träumt sie nur von Robert, ihrem Verführer und Ru-

dolph, ihrem gemordeten Kinde. Sie erkennt Niemand, und muß unter strenger Aufsicht gehalten werden, da sie überall ihren Robert wiederzuerkennen glaubt, und so leicht noch größeres Unglück veranlassen kann. An dem heutigen Tage war sie der Aufmerksamkeit ihrer Wächter entgangen, und hatte jene Scene in dem Forste veranlaßt.

Walthar und die Seinigen waren tief von dieser Erzählung ergriffen, und lange noch blieb ihnen das Schicksal dieser Unglücklichen in frischem Andenken. Ottilie war still und in sich gekehrt; sie hatte plötzlich ihre Gefühle erkannt, war sich ihrer Liebe bewußt geworden. Sie liebte Willmers, und — vielleicht unglücklich? dunkle Ahnungen stiegen in ihrer Seele auf, und bange Zweifel erfüllten die von Eifersucht Gequälte. Auch Elise war einsilbiger geworden. Auch sie, das sonst so muthwillige und lebendige Mädchen, war plötzlich zum Nachdenken geweckt worden. Ein ihr unbekanntes Gefühl hatte sich ihrer Seele bemächtigt; sie fühlte sich glücklich und doch so verlassen, einsam unter Fröhlichen und glücklich in der Einsamkeit. Vater und Mutter beklagten das unglückliche Opfer der Verführung, während Willmers sich nicht erschöpfen konnte, das Nichtswürdige und Empörende in Roberts Handlungsweise auszumalen, und die Gefallene durch Tiefe des Gefühls, Unschuld und Unerfahrenheit zu entschuldigen. Er hatte aus dem Herzen der Mutter gesprochen. Während diese mit Worten ihm Beifall zollte, sagten ihm Ottiliens freundliche Blicke den innigsten Dank für sein zartes Mitgefühl. Elise schien fast gar keinen Antheil an diesen Gesprächen zu nehmen, nur bisweilen ruhte ihr dunkles Auge forschend auf Willmers, und hohe Röthe färbte ihre Wangen. Ein Mann, der so zart und schonend eine Gefallene beurtheilte, der die Tiefe des weiblichen Herzens

so hoch zu schätzen wußte, schien ihr nicht nur einer reinen und edlen Liebe fähig zu sein, sondern auch eine solche zu verdienen.

In Düle angekommen, begann Willmers wiederum seinen Unterricht fortzusetzen, aber Alles hatte sich verändert; die Unbefangenheit seiner Schülerinnen war verschwunden; ihre kleinen Neckereien, ihr zutrauliches Entgegenkommen hatte einer ängstlichen Schüchternheit Platz gemacht, und nur in dem Bestreben, seinen Beifall einzuerndten, waren sie sich gleich geblieben.

Es nahete der Herbst, und schon entlaubten hie und da sich die Bäume, als Frau von Ellern ihren Besuch auf Düle anfragen ließ. Alles wurde in Bewegung gesetzt, um die werthen Gäste aus Esslingen auf das Beste aufzunehmen. Ottilie allein schien die allgemeine Freude nicht zu theilen; sie war still und nachdenkend geworden, und doch hatte sie, wie Elise, eine Zerstreuung gewünscht. Beide hatten nach jener Badereise die harmlose und stille Zufriedenheit, die sie in der Heimath gesucht, nicht mehr wiedergefunden. Ein fremdes Etwas hatte sie um ihre Ruhe, um ihr stilles häusliches Glück gebracht; Zerstreuung sollte es verdrängen.

Der Tag der Ankunft erschien, und mit ihm Frau von Ellern, in Begleitung von Fräulein Amalien und dem Major von Eschenborff, einem entfernten Verwandten, der im Begriff war, sich in der Nähe von Düle anzukaufen, und daher diese Gelegenheit sehr gerne wahrnahm, seine nächsten Nachbarn kennen zu lernen.

So sehr nun auch Ottilie die Gegenwart ihrer Cousine gefürchtet hatte, so grundlos erschien ihr schon in den ersten Tagen jene Furcht, und mit inniger Freude bemerkte sie, daß Willmers nicht nur keinesweges Fräulein Amalie auszeichne, sondern sogar eine gewisse

Zurückhaltung beobachte, die auf nichts weniger, als auf Liebe deuten konnte. Verschwunden war alle Unruhe, alle Eifersucht, und nur hin und wieder spuckte noch ein kleiner Ueberrest jener verzehrenden Leidenschaft. Ottilie war ruhig, war wieder glücklich, um so mehr, da Willmers sie ganz unverkennbar auszeichnete, während er gegen Elise sowohl, wie gegen Fräulein Amalie, ein Betragen beobachtete, welches zwar von Freundschaft zeigte, aber keinesweges eine andere Neigung ahnen ließ. Hatte Willmers am Morgen oder Vormittags eine Blume von Ottilien erhalten, so war sie gewiß, daß er diese den ganzen Tag in seinem Knopfloche trug; hatte sie etwas scherzhafter Weise an seinem Anzuge getadelt, so war es den nächsten Morgen abgeändert; ließ sie irgend einen Wunsch blicken, so war er erfüllt. Was war also natürlicher, als daß Ottilie ihre Neigung erwidert glaubte, denn wenn gleich Willmers auch in Gegenwart Anderer seine Neigung nicht verrieth, so that ein warmer Händedruck, ein zärtlicher Blick, wenn sie unbemerkt waren, ihr seine Gefühle kund.

Doch nicht Ottilie allein, auch Elise war glücklich und nicht minder Fräulein Amalie, denn jede von ihnen glaubte sich allein von Willmers geliebt; und wirklich wußte auch Willmers jede zu täuschen, was ihm um so eher gelingen mußte, da er, ein sinnlicher Mensch ohne Charakter, dem Augenblicke sich hingebend bald von der einen, bald von der andern gefesselt wurde, und immer die allein zu lieben wähnte, die den letzten Eindruck auf ihn gemacht, oder die er zuletzt heimlich gesprochen hatte. Verschwunden war jegliche Verstimmung, und Heiterkeit lachte aus den jugendlichen Gesichtern, so daß auch der Major von Eschenborff sich neu belebt fühlte, und

glücklich schätze, eine solche Nachbarschaft gefunden zu haben.

(Fortsetzung künftig.)

Friedrich II. und Knoll.

Den großen Friedrich zu empfangen,
 War einst zur nahen Stadt gegangen
 Der alte dicke Bauer Michel Knoll.
 Wie jeder war er heute feltner Neugier voll.
 Der König kommt — und just bei Micheln bleibt
 er halten,
 Und fragt mit Freundlichkeit den Alten,
 Indem er diesem auf den Fettbauch blickt:
 „Wies scheint, ist's euch ja unter mir geglückt? —
 O nein, verfehlt ihm Knoll, ihr irret euch bei
 weiten, —
 (Hier wies er auf den Bauch,) der da ist noch
 von Kaiserszeiten!
 Einer von der Gule.

Kaiser Joseph II. und die Wittwe.

(Fortsetzung.)

„Meine Mutter“ stammelte sie, „ist die
 Wittwe des Hauptmanns von Minnhausen.“
 „Bei welchem Regimente hat Ihr verstor-
 bener Vater gestanden, mein Fräulein?“
 „Ich glaube, bei dem Infanterie-Regiment,
 das in Klagenfurth sein Standquartier hat.“
 „Und Ihre Frau Mutter hat kein Ver-
 mögen?“
 „Das Wenige, was sie besaß, ist nach
 dem Tode meines Vaters aufgezehrt, und
 wir müssen Beide im engsten Wortverstande
 Hunger leiden. Krank und schwach, kann sie
 nichts verdienen, und das Wenige, was ich
 durch weibliche Arbeiten erwerbe, reicht nicht
 hin, uns vor Mangel zu schützen.“
 „Und Ihre Frau Mutter hat keine Pen-
 sion?“

„Nein!“

„Warum hat sie sich nicht darum bewor-
 ben?“

„Ach, dies hat sie schon seit Jahr und
 Tag gethan, aber sie ist immer unbeschieden
 geblieben.“

„Hat sie sich denn an den Kaiser selbst
 gewandt?“

„O ja, es sind ihm mehrere Vorstellungen
 übergeben worden.“ —

„Das muß ich bezweifeln.“

„Gewiß, gewiß! der Graf von S****,
 der uns kennt, hat es selbst übernommen, diese
 Vorstellungen zu befördern. Er hat großen
 Einfluß bei Hofe, und steht, wie er uns ver-
 sichert, bei dem Kaiser selbst in Gunst.“

„Der Windbeutel!“

„Mein Herr! Sie thun dem Grafen Un-
 recht, ihn mit diesem Namen zu belegen; er
 hat uns so viel Theilnahme bezeugt, und es
 liegt gewiß nicht an ihm, wenn wir noch im
 Elend schmachten. — Aber der Kaiser, der
 Kaiser!“ —

„Nun, was kann der dafür?“

„Ach! der bekümmert sich nicht um die
 unglückliche Wittwe eines braven Offiziers, der
 seine Gesundheit und sein Vermögen im Dienste
 aufgeopfert, und der noch lange hätte leben
 können, hätten ihn nicht die Folgen seiner
 schweren Wunden früh in's Grab gestürzt!“

„Wie wissen Sie, daß der Kaiser ein
 Wort von Ihrer Mutter gehört hat?“

„O, der Graf hat uns mehrmals ver-
 sichert, wie er sich selbst für uns verwendet,
 ihm unsere betrübt Lage vorgestellt, aber —
 ohne Erfolg. Der Kaiser muß ein sehr hart-
 herziger Mann sein.“

„Wenn das wahr ist, was Sie mir so
 eben versichern, so gebe ich Ihnen vollkommen
 Recht. Wer steht Ihnen indeß dafür, ob
 Ihr Beschützer auch die Wahrheit gesagt hat?“

Das Fräulein äußerte auf's Neue ihren Unmuth über einen solchen Zweifel.

„Ich ehre diese Gefühle für einen Mann, mein Fräulein, dem Sie Verbindlichkeiten zu haben vermeinen,“ sagte der Unbekannte, ich habe dagegen nur eine Bitte. Sie werden sich hoffentlich überzeugt haben, daß ich es gewiß nicht minder aufrichtig mit Ihnen und Ihrer Frau Mutter meine, als der Graf v. S****. Ich schmeichle mir, daß ich wie er, ja vielleicht noch etwas mehr bei dem Kaiser gelte. Machen Sie noch einen Versuch; Ihre Frau Mutter mag mit einer neuen Vorstellung bei dem Kaiser einkommen. Vertrauen Sie solche mir an, ich geb' Ihnen mein Ehrenwort, daß sie ihm richtig eingehändigt werden soll. Der Kaiser ist nicht so hartherzig, wie Sie sich's vorstellen. Ich bin in seinen Diensten; kommen Sie Morgen des Vormittags auf die kaiserliche Burg, und fragen Sie nur nach dem Kammerdiener Wenzel. Ich möchte fast wetten, daß es Ihnen besser glücken soll als zuvor.“

Der zuversichtliche Ton, mit dem dies Alles gesagt wurde, erweckte Hoffnungen in dem bekümmerten Herzen des Fräuleins. Der Unglückliche ist immer geneigt, auch dem Unwahrscheinlichsten sein Herz zu öffnen, sich nach Trost und Rettung sehnd.

(Fortsetzung folgt)

Friedrich II.

In seinen ersteren Regierungsjahren machte Friedrich ganz incognito eine Reise nach Amsterdam, wo er sich mehrere Tage aufhielt. Einer der reichsten Banquiers war beauftragt, dem Monarchen eine namhafte Summe Geldes auszuführen, und Friedrich mußte ihn in dieser Absicht selbst sprechen.

Bei dem Besuche war der Banquier nicht zu Hause; seine Frau äußerte, ihr Mann werde bald zurückkommen, und er, der Fremde, könne, wenn er sonst wollte, so lange in eins ihrer Zimmer treten, das sie auch zugleich öffnete. Der Monarch, der sich der Frau nicht zu erkennen gab, nahm den Vorschlag an, und wollte eben eintreten, als die Frau ganz unbefangen seine Hand ergriff und ihm ernstlich sagte: „Will der Herr wohl nicht erst die Schuhe ausziehen?“ — Der König mochte die Schuhe noch so viel auf der vor der Thüre liegenden Decke reinigen, es half nichts, die Hausfrau bestand auf ihrem Willen, und Friedrich trat auf bloßen Strümpfen in das schöne Gemach, wo ihn die Frau allein ließ.

Nach einiger Zeit kam der Banquier; seine Frau sagte ihm, daß ein Fremder, der oben in einem ihrer Zimmer sei, ihn sprechen wolle. Er erstaunte nicht wenig, da er den König erkannte; aber grenzenlos war sein Schrecken, da er den Monarchen ohne Schuhe erblickte. Er fiel dem Könige zu Füßen und bat für seine Frau um Vergebung. — „Über,“ setzte er hinzu, „warum gaben sich Er. Majestät nicht zu erkennen?“ — Lächelnd erwiderte Friedrich: „Ich hätte mich sollen zu erkennen geben? Ich werde mich hüten; denn der König von Preußen würde mich gewiß nicht von der kleinen Ceremonie frei gemacht haben!“ — In der größten Unruhe rief der Banquier seine Frau. Sie erschien. „Was hast du angefangen?“ rebete sie der Mann an, indem er auf die Füße des Monarchen zeigt; „dieser Fremde ist der König von Preußen! Wirf dich Er. Majestät zu Füßen und bitte um Gnade!“ — „Was? Was sollte ich thun?“ erwiderte die Frau und stemmte beide Arme in die Seite. „Bei meiner Treue ich kann ihm nicht helfen! Ich, als Hausfrau, ziehe die Schuhe aus, wenn ich ins Zimmer trete, und

Andere sollten es nicht thun? Mag König oder Königin kommen, die Schuhe bleiben vor der Thür!“ — — „Sie haben Recht, Madame!“ sagte Friedrich zu ihr, und wandte sich dann an den Banquier. „Sehen Sie wohl, mein Herr, ich wußte recht gut, daß ich nur durch meine Folgsamkeit und durch Beibehaltung des Incognito dem König von Preußen eine Beschämung ersparen konnte.“

(Wird fortgesetzt.)

M i s c e l l e n.

Eine Mutter in Paisley in England wußte nicht, warum ihr kaum 6 Monate altes Kind auf einmal so schrie. Nach alter, schlechter Sitte wurde es zuerst ausgepatscht, dabei bemerkte die Mutter einen Faden im Rücken des Kindes und zog ihn heraus, worauf es etwas ruhiger wurde. Am andern Tage aber that es immer schmerzlicher; der Wundarzt machte da, wo der Faden gewesen war, Einschnitte, aber vergeblich. Das Kind starb den 6. Dezember; bei der Leichenöffnung fand sich, daß eine feine, fünfoiertel Zoll lange Nähnadel zwischen Rückgrad und Schulterblatt eingedrungen war und das Herz durchstochen hatte. Mit dem Faden hätte man vielleicht die Nadel noch herausziehen können. Die Mutter hatte die Gewohnheit so mancher, die Nadeln in ihre Kleider zu stecken.

In einem französischen Dorfe wäre bloß wegen eines Schreibfehlers eine Braut fast um ihren Bräutigam gekommen. Ein Paar Brautleute erschienen mit ihren Eltern vor der

Behörde wegen ihrer Verhehlung. Der Richter schlägt in den Geburtslisten von 1800 nach, wird nachdenklich, und erklärt zum großen Erstaunen aller Anwesenden, aus der Heirath könne nichts werden, die Braut sei eine Mannsperson; — in den gesetzlichen Registern stehe keine Louise Donat, sondern ein Louis Donat, und das Gesetz müsse immer Recht haben. Der Bräutigam erbot sich zwar, alle Gefahr auf sich zu nehmen, aber vergeblich. Die Sache wurde von dem Justizhose zu Lyon weitläufig und gründlich verhandelt, und erst im v. M. wurde rechtlich erkannt, daß die Braut nun mehr zum weiblichen Geschlecht gehöre, und heirathen dürfe.

(Virtuose Kanarienvögel.) In Tyrrol soll ein Vogelhändler zwölf Kanarienvögeln das Lied: „Freut Euch des Lebens“ so eingelernt haben, daß auf ein Zeichen des Meisters einer anfängt, worauf die andern sogleich einfallen und ihren Gesang mit der größten Präcision zu Ende bringen. Vielleicht hören wir einmal eine ganze Oper von Kanarienvögeln executirt; das wären Sängler mit geringer Sage!

Die deutschen Papiersfabrikanten Seeger in Herrlingen und Beck in Ulm; machen Papier aus einem Theil Lumpen und zwei Theilen Runkelrüben-Abfall, den man bisher zum Viehfutter brauchte. Vielleicht, damit das Vieh entschädigt werde; macht man nun den Versuch, es mit Makulatur zu füttern.

Die Bettler leben in England recht angenehm. Sie machen sich zur Regel jeden Tag eine bestimmte Anzahl Straßen zu durchwandern und bringen so ein hübsches Wochenlohn zusammen. Verdienen Frau und Kinder noch was dazu so kann die Familie sich Kapitalien anlegen. Sie nennen sich „Bitter“ und sprechen von ihren Einkünften, wie ein Lord. Eine „gute Ecke“ gilt bei ihnen für die beste Versorgung.

Die Ungarn haben an ihren Schweinehirten eine große Plage. Diese sind alle mit einander verbunden und stehlen wie die Raben. Gält einer Hochzeit, so wird in der Nähe immer ein großer Raub von allerlei Lebensmitteln und Wein begangen. (Das ist sehr praktisch.) Niemand getraut sich, sie zu verfolgen, denn man fürchtet ihre Rache.

In Frankreich wird von Ort zu Ort ein Frauenzimmer zur Schau gestellt, welches das Fleisch aller Thiere roh verzehrt; man rühmt der Dame nach, sie habe in einem Jahre in Liverpool 174 Kagen ungekocht und ungebraten verzehrt. Wenn die Ratten und Mäuse auch nur ein Restchen von Dankbarkeit haben, müssen sie es dieser unermüdblichen Kagen-Verschlingerin zuwenden.

Der Sohn des Kaisers von Surkava auf Java ist vor einiger Zeit in Amsterdam angekommen, um daselbst die Buchdruckerkunst zu erlernen.

Zeittafel.

Den 30. März 1282 spielte die sogenannte sicilianische Vesper, wo zu gleicher Zeit alle Franzosen auf Sicilien ermordet wurden. Den 31. März 1495 schlossen Pabst Alexander VI., Kaiser Maximilian I., Spanien und Mailand zu Venedig ein Bündniß gegen Frankreich. Den 1. April 1813 begannen die Preußen die Belagerung von Spandau. Den 2. April 1719 wurde der Dichter Johann Ludwig Gleim geboren. Den 3. April 1622 wurde das sogenannte Almosengrößchlein zu Liegnitz eingeführt. Den 4. April 1524 hielten die katholischen Geistlichen einen großen Convent zu Breslau in welchem berathen wurde, wie man sich mit den neuen Lutheranern am Besten einigen möchte. Den 5. April 1755 wurde durch den Maurermeister Zahn das Buns-laurer Waisenhaus gestiftet.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte.

B l e i s t i f t .

R ä t h s e l .

Wie heißt der Herr Papa,
Der seine Kinder nicht allein gezeuget
Mit einer Frau, vor der er tief sich beuget,
Der seine Kinder auch mit Lust geboren,
Dß mehr als eins bei einem Tanz der Hören.

Er pußt sie wie ein Bär
Die kaum geworfnen, ungeleckten Jungen,
Doch manches ist aus wilder Eh' entsprungen;
Erkennt die Frau sie nicht an als die Ihren,
So wird er Malz und Hopfen wohl verlieren.

Ein manches echte Kind
Wird lange seinen Vater überleben,
Indeß die wilden bald den Geist aufgeben,
Der nur von außen ihnen angeflögen
Und nicht als Gast bei ihnen eingezogen.

(Auflösung folgt.)

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.